

Univ.-Prof. Dr. Peter-André Alt

Ansprache im Rahmen der Trauerfeier für Professor Werner Väth am 21. Juni 2013 im Henry-Ford-Bau der Freien Universität Berlin

- Es gilt das gesprochene Wort -

Liebe Angehörige, liebe Freunde Werner Väths, sehr geehrte Gäste, Kolleginnen und Kollegen!

Vor sieben Monaten verstarb unser Kollege und Freund Werner Väth, der Vizepräsident der Freien Universität. Wenige waren unserer Hochschule so eng und langjährig verbunden wie er; und wenige haben wie er derart ausdauernd dazu beigetragen, dass die Freie Universität heute in Deutschland an der absoluten Spitze steht, was ihre Forschungs- und Lehrleistungen angeht.

An unserer Hochschule hat Werner Väth nahezu sein gesamtes wissenschaftliches Leben verbracht. Im Wintersemester 1965/66 kam er, der in der Nähe Aschaffenburgs Geborene, aus Wien zum Studium der Politischen Wissenschaften an das Otto-Suhr-Institut. Es war eine unruhige Zeit damals, und es sollte bald noch unruhiger werden. Im Mai 1965 untersagte das Rektorat eine Veranstaltung mit dem linksliberalen Journalisten Erich Kuby, weil dieser sich einige Jahre zuvor kritisch über die Freie Universität geäußert hatte. Es folgten Debatten über die befristete Immatrikulation, schlechte Betreuungsverhältnisse, bald auch über politische Themen, den Krieg in Vietnam, die Situation im postkolonialen Afrika. Wer 1965/66 sein Studium an der Freien Universität begann, der hatte genügend Gelegenheit, sich mit anderen Dingen als Referaten und Seminararbeiten zu befassen. Werner Väth schaffte beides, er nahm teil an Sit-ins und Diskussionsrunden, aber er studierte auch. Im Dezember 1969 schloss er mit dem Diplom in Politischer Wissenschaft ab, wurde wissenschaftlicher Mitarbeiter am Otto-Suhr-Institut und erhielt wenig später eine Assistentenstelle bei Frieder Naschold an der kurz zuvor gegründeten Universität Konstanz. 1976 wurde er dort mit einer Dissertation über die Raumplanungspolitik des Bundes promoviert. 1981 nahm er einen Ruf auf eine Professur für die ökonomischen Grundlagen der Politik am Otto-Suhr-Institut der Freien Universität an.

Die schwierigste Phase der politischen Grabenkämpfe, die Zeit der K-Gruppen, des großen Misstrauens, der Denunziation und Aggression hatte Werner Väth an der Freien Universität nicht direkt miterlebt. Aber auch zu Beginn der 80er Jahre war unsere Hochschule noch ein Ort der Kontroversen, und das galt vor allem für das gewohnt streitlustige Otto-Suhr-Institut. Werner Väth wuchs hier bald die Rolle des Vermittlers zu, des geduldigen Diplomaten, der, tolerant und offen, die Positionen einander anzunähern suchte. Im Wintersemester 1989/90 kam es zum längsten Streik, den die Freie Universität jemals erlebte. Der direkte Ausgangspunkt war die Entscheidung des Präsidiums, das Lateinamerika-Institut zu schließen - auch Hochschulleitungen können Fehler machen. In der Sache aber ging es um mehr, um eine Reform der Studieninhalte, um mehr Geschlechtergerechtigkeit, um eine Verstärkung des Tutoriensystems. Werner Väth war damals unermüdlich damit beschäftigt, studentische Interessen zu dolmetschen, Kompromisse zu finden. Dass es gelang, gemeinsam zu vernünftigen Lösungen zu kommen, war wesentlich sein Verdienst und machte ihn auch für den damaligen Präsidenten Dieter Heckelmann, der zur Liberalen Aktion gehörte, zu einem wichtigen Partner. 1990 trat Werner Väth für den Dienstagskreis als Erster Vizepräsident in die Hochschulleitung ein. Bis 1997, seit 1992 unter dem Präsidenten Johann Wilhelm Gerlach, blieb er Vizepräsident, zuständig für "Lehre und Studium". In eben dieser Funktion gehörte er zwischen 2003 und 2007 dem Präsidium Lenzen an; seit 2010 war er in meinem Präsidium Vizepräsident für "Internationales". Ich erinnere mich noch sehr genau, wie er mich, nachdem ich mich während des Winters 2009/2010 den Gruppen der Universität vorgestellt hatte, Ende Januar anrief und mir mitteilte, dass der Dienstagskreis ihn erneut für das Amt vorschlagen wolle. Für mich war das ein außerordentlich glückliches Signal und ein gutes Vorzeichen, weil es Kontinuität durch Erfahrung bedeutete.

In den Jahren unserer Zusammenarbeit hat sich bestätigt, dass meine optimistische Erwartung nicht trog. Werner Väth kannte die manchmal verschlungenen Vorgeschichten von Konflikten, und das war äußerst hilfreich, wenn es darum ging, scheinbar irrationale Verhärtungen aufzubrechen. Er brachte die Geduld mit, die nötig ist, um narzisstisch-exzentrische Hochschullehrer in festgefahrenen Interessengegensätzen zu rationalen Einsichten zu bringen. Er besaß die Kondition, um in schwierigen Konflikten immer wieder neue Verhandlungsrunden anzugehen. Dafür bewunderte ich ihn, dafür war ich ihm dankbar. Er war uneitel genug, um auch heikle Aufgaben ohne eigene Agenda, ohne persönliche Nutzenorientierung in Angriff zu nehmen. Wenn ein Problem gelöst, ein Konfliktfeld geschlossen war, dann genoss er den Waffenstillstand - gern bei einem Glas Wein nach Senatssitzungen oder im Anschluss an

öffentliche Veranstaltungen in den kleinen Zirkeln, die er ebenso schätzte wie die verschwiegenen Lokalitäten seiner Heimat.

Er liebte das Reisen, und so war es für ihn auch persönlich eine Genugtuung, dass ihm in seiner letzten Amtszeit als Vizepräsident das Ressort "Internationales" zufiel. Südafrika, Indien, China, Korea - das waren Ziele, die er seit 2010 mehrfach bereiste. Aber das Ressort bedeutete nicht nur ein Geschenk. Erinnern wir uns an die Ausgangslage, Ende 2009: eine Internationale Abteilung, renommiert und einflussreich, hatte interne Konkurrenz durch das Center for International Cooperation erhalten. Neue Akteure, neue Aufgaben erschienen, alte Verdienste zählten wenig. Statt zu kooperieren, beäugten die beiden Seiten einander misstrauisch, was persönlich verständlich, aber in der Sache gefährlich war. Euphemistisch nennt man das, was hier zu leisten war, "Change Management". Werner Väth erhielt den Auftrag, die Aufgaben klar zu trennen und zwischen beiden Seiten Vertrauen durch komplementäre Zuständigkeiten zu schaffen. Wenn ich heute auf die gute, unserer internationalen Reputation förderliche Zusammenarbeit schaue, die Abteilung IV und CIC verbindet, dann bin ich auch ein wenig stolz auf die Leistung, die hier vollbracht wurde - und ich weiß, dass Werner Väth ein wesentlicher Anteil daran zufällt.

Woran denke ich, wenn ich mich an ihn erinnere? Es sind zwei Bilder, die mir besonders im Gedächtnis sind. Das eine: 2. Februar 2012, Exzellenzbegehung im Henry Ford Bau, auf dem Spiel stehen: 40 Millionen Euro, gebunden an die Verwirklichung unseres Zukunftskonzepts. Strahlend blauer Himmel über Dahlem, wie bestellt von der Universität, unser Gründungsgebäude lichtdurchflutet. Die Gutachter kommen an, und sie strahlen: "What a marvellous location!". Der Präsident atmet innerlich auf, jetzt müssen wir nur noch überzeugen, die Umgebung stimmt in jedem Fall. Dann plötzlich Anspannung: Wo ist der Vize für Internationales? Werner Väth trifft auf die Minute pünktlich, also eigentlich zu spät ein, mit FU-Krawatte, die er trotz ihres - gelinde gesagt: schwierigen - Musters zu offiziellen Anlässen immer trug, dazu mit rotem Schal, wie weiland Walter Momper in den Wochen des Mauerfalls. Ich blicke ihn an und frage: "Ein historischer Tag?". Er lächelt entspannt: "Natürlich", sagt er, "und wir werden gewinnen."

Zweite Erinnerung, nur vier Monate später, 15. Juni 2012. Dazwischen liegt die Diagnose, dass er an einer lebensbedrohlichen Krankheit leidet, Anfang April plötzlich wie eine Keule auf ihn und uns niederrauschend. Am 15. Juni aber sind die Sorgen um die Gesundheit für einen Tag stillgestellt: die Entscheidung über die Exzellenz steht an.

Ich habe eine außerordentliche Präsidiumssitzung in den Stunden vor der Pressemitteilung angesetzt, mit der Begründung, daß wir so wenigstens vernünftig arbeiten, statt immer nur auf Bildschirme und I-Phones zu starren. Die Stimmung ist angespannt, leicht gereizt, alle fauchen sich an, was sonst in diesem Präsidium nicht der Fall ist. Wenige Minuten vor 14 Uhr, dem Zeitpunkt der Entscheidung, gehen wir ins Vorzimmer. "Wie ist das Grundgefühl?", frage ich Werner Väth. Er deutet auf seine Krawatte, es ist gerade nicht die FU-Krawatte, die ich eigentlich aus den genannten Gründen an diesem Tag erwartet habe, sondern eine gelbgraue. Die habe er auch am 19. Oktober 2007 getragen, dem Tag der ersten, für uns günstigen Exzellenzentscheidung. "Sie wird Glück bringen", sagt er.

Ja, das hat sie, wir wurden erneut ausgezeichnet, aber die Zeit war zu kurz, diesen schönen Status noch gemeinsam aus vollen Zügen zu genießen. Nur fünf Monate später, im November 2012, war Werner Väth tot. Er fehlt uns seitdem sehr, er wird uns fehlen. Seine Geduld, seine Toleranz, seine kultivierte Ironie vermissen wir. Und wir verneigen uns vor seiner Leistung für unsere Freie Universität, die wir nie vergessen werden.